

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Kat Rosenfield

Toter Sommer

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Stefanie Schäfer

 | FJB



Erschienen bei FISCHER FJB

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Amelia Anne is dead and gone« bei Dutton Books,
a member of the Penguin Group (USA) Inc., New York, N.Y.

© 2012 by Kat Rosenfield

Für die deutsche Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8414-2155-5

Prolog

An dem Abend, bevor Amelia Anne Richardson auf einer staubtrockenen Schotterstraße vor den Toren der Stadt ihr Leben verlor, verlor ich auf der Ladefläche eines Pick-up-Trucks unter dem sternenübersäten Himmel meine Würde.

Hinten auf einem Pick-up. Ein Countrysong, ein Jukebox-Klischee. Ich war achtzehn.

Hinterher schwärmten die nächtlichen Mücken aus der Dunkelheit herbei und ließen sich auf meinen Oberschenkeln nieder. Angezogen von dem intensiven Geruch, einer Mischung von Sex, Schweiß und Sommer, schwebten sie summend über meine Haut und saugten mein Blut.

Ich schlug nach ihnen und legte mich zurück auf das ölfleckige Metall, die Beine in den kratzigen, billigen Polyester-schlafsack vom Discounter verheddert. Mir schwirrte der Kopf. Ich stützte mich auf die Ellbogen und beobachtete im schwachen Licht des Mondes und der Armaturenbeleuchtung, wie sich unter mir ein feuchter Fleck bildete. James zeichnete sich als Silhouette in der Fahrerkabine ab. Er rauchte lässig und klopfte mit den Knöcheln gegen die Glasscheibe. Sein Schweiß trocknete auf meiner Haut. Das Blut rauschte mir im Rhythmus meines Atems in den Ohren, im gleichen Takt, wie seine Zigarette aufleuchtete. Er inhalierte, und die kirschfarbene Glut erhellte seinen

Mund. Seine Zähne sahen wie glatte Perlen hinter dem Filter aus.

An jenem Nachmittag war ich über eine wacklige Bühne marschiert und hatte mein Highschool-Diplom vom Schulleiter in Empfang genommen – einem strahlenden Mann mit Schweißflecken unter den Achseln seines Oberhemds, einem Mann, der den Mund zu einem breiten, stolzen Lächeln verzog, als die Besten der Abschlussklasse eine Hand auf das zusammengerollte Dokument und die andere in seine ausgestreckte Rechte legten. Herzliche Händedrucke reihum für die Klassenbesten, die mit der glänzenden Zukunft und den Stipendien, für die Mannschaftskapitäne und zukünftigen Collegestudentinnen und -studenten.

Er nickte mir zu, der Zweitbesten, die eine Rede zu halten hatte, der angehenden Rechtsanwältin, bestimmt für ein erfülltes Leben in einer fernen Stadt. »Ich bin sicher, du wirst es weit bringen!«, sagte er und schüttelte heftig meine Hand.

Doch nachdem alle Fotos geschossen, alle Wangen geküsst und die Polyesterkleider abgestreift worden waren wie eine alte Schlangenhaut, hatte ich es nicht weiter gebracht als bis an den Stadtrand, wo James den Pick-up auf eine holprige Straße durch den Wald bis zu einem offenen Feld gelenkt hatte und mit einem Ruck im buschigen Gras anhielt. Er parkte unter dem offenen Himmel, an dem Tausende Sterne funkelten.

Er schob seine Hand zwischen meine Beine und warf mich

fast aus dem kleinen Heckfenster auf die Ladefläche, wo meine Füße über meinen Kopf flogen und ich auf dem glatten Metall nach Halt suchte. Ich starrte ihn an. Er lächelte achselzuckend.

»Ha«, sagte er.

»Du kannst die Zweitbeste doch nicht einfach so rumwerfen!«, tadelte ich.

Als Nächstes flog ein Schlafsack durch das Fenster, und James kam hinterher. Man sah nur Arme und Beine. Er war lang und schlaksig, der spinnenartigste Junge, den ich je gesehen hatte. Sein Adamsapfel hüpfte an seinem fleischlosen Hals auf und ab. Dünne Handgelenke mündeten in riesige, knochige Hände mit knotigen, dicken Gelenken wie denen eines alten Mannes. Er kletterte aus der Kabine. Seine Kleider streiften raschelnd an den Rändern des Fensters entlang. Ich legte mich hin.

Der Abend meines Schulabschlusses, ein supercooler Freund mit klapprigem Pick-up und ohne Schulabschluss, der Himmel voller Sterne und die Nacht erfüllt vom Zirpen der Zikaden – perfekter hätte diese Teenagerszenerie nicht geplant sein können. Ich war nicht zum ersten Mal hier und dachte auch nicht zum ersten Mal, dass ich eigentlich zu müde war und die Ladefläche zu schmutzig fand, aber ich machte trotzdem mit. Ich ließ es zu, dass er auf mir stöhnte und zitterte, bis er fertig war und seinen Kopf mit dem feuchten, muffigen Haar auf meine Brust legte. Ich mochte den Sex, manchmal. Aber mehr noch mochte ich die Nähe danach, die Art, wie er seine dün-

nen Arme um mich legte und wir ineinander verschlungen und warm dalagen und uns gegenseitig unseren feuchten Atem in den Mund hauchten. Und schließlich hatte man uns gesagt, dieser Tag gehöre uns. Ein Schritt in die Zukunft. Und jetzt, genau jetzt, war der richtige Moment für zwei vielversprechende junge Leute in den Startlöchern für den Rest ihres Lebens, innezuhalten, sich auszuziehen und noch eine Nacht – noch einen heißen, schönen, stickigen Sommer – gemeinsam auf der Ladefläche eines Pick-ups zu verbringen.

James setzte sich auf meine Hüften, fummelte an dem glänzenden Knopf meiner Jeans und gab meinen Bauch und meine Beine der atemlosen Offenheit des blauschwarzen Himmels preis. Seine Schulter drückte in meinen geöffneten Mund, und ich schmeckte den feuchten Stoff seines T-Shirts an meiner Zunge.

Es ging schnell.

Er sagte kein Wort, gab keinen Laut von sich, und ich genauso wenig. Nicht, bis er sich zurückzog und auf mich hinunterblickte, während sein Schweiß auf meiner Haut trocknete und sein Geruch noch an meinem Körper haftete. In der Dunkelheit war sein Gesicht nur als vages Spiel von Licht und Schatten erkennbar.

Seine Stimme kam von irgendwo über mir.

»Das war das allerletzte Mal, dass wir es getan haben.«

Erst lachte ich.

»Der ganze Sommer liegt doch noch vor uns«, wollte ich entgegnen. Den ganzen Sommer konnten wir hier verbrin-

gen und zusammen sein. Doch mir blieben die Worte im Hals stecken, als er mich ansah.

»Das mit uns ist vorbei«, sagte er. »Das hier ist vorbei.«

Ich holte Luft, in einem tiefen Atemzug. Unsere Augen trafen sich. Seine waren undurchdringlich. Mein Blick verschwamm. Als er sich von mir entfernte, merkte ich es nur dadurch, dass ich plötzlich einen Luftzug spürte – kühl und ungehindert wehte er über meine Oberschenkel.

Innerhalb von Minuten war es vorüber, ja, in Sekunden, in einem Augenblick. Ich starrte hinauf zu der Stelle, wo sein Gesicht gerade eben noch gewesen war. Ich blinzelte und sah nur noch die Sterne, teilweise verdeckt von einer dicken Haarsträhne, die mir ins Gesicht gefallen war. Mir war nach Weinen zumute – nach Schreien, nach Flehen –, aber meine Kehle hatte sich zugeschnürt. Meine Jeans waren zu einem festen Knoten um meine Knie gezurrt.

Ich löste mich aus dem knittrigen Schlafsack, kickte die zerknüllte Jeans weg und dachte: *Für Würde ist es ein bisschen zu spät.* Also stützte ich mich rücklings auf die Ellbogen und beobachtete James. Sah zu, wie er seinen sinnlichen Mund um eine Zigarette nach der anderen schloss. Sah zu, wie Schweiß und Schleim von meinen Beinen verdunsteten.

Später ließ ich mich in eine Wanne voll siedend heißem Wasser sinken, presste meine entzündeten Augenlider gegen das kühle Porzellan und zitterte so stark, dass meine Knochen gegen die Badewannenwand klopften. Später

nahm ich vier Schmerztabletten gegen meine geschwollene Kehle und erlaubte meinen Gedanken, zu James abzuschweifen und um ihn zu kreisen, zu seinen Schlafzimmersaugen und den harten, zupackenden Händen. Ich dachte an einen Artikel, den ich einmal gelesen hatte und der den Satz enthielt: »Für viele kann sich das Trauma eines gebrochenen Herzens als echter, körperlicher Schmerz äußern«, was ich damals für echten Schwachsinn gehalten hatte.

In der Ecke über dem Waschbecken kroch der kleine Zeiger der Uhr langsam auf Mitternacht zu.

Es war immer noch der letzte Schultag.

Kapitel 1

Man fand sie am 24. Juni, kurz nach Sonnenaufgang. Seltsam verrenkt lag sie am Straßenrand. Unter ihr im Schmutz vertrocknete eine rostrote Blume.

Grant Willard, ein ungehobelter Kerl, der in der Schreibwarenfabrik außerhalb der Stadt in der Nachtschicht arbeitete, entdeckte sie. Später erzählte er jedem, der es wissen wollte, er habe gedacht, jemand hätte ein Bündel Kleider dort im Dreck liegen lassen, wo die kurvige Landstraße 128 kurz die Route 9 kreuzte und sich dann in Richtung der fernen Appalachengipfel schlängelte.

»Scheiße, Mann, sie sah aus wie eine Stoffpuppe«, verkündete er später am Abend einer faszinierten Menge in der Dorfkneipe. Er zupfte an den orangebraunen, struppigen Bartbüscheln an seinem Kinn. Tropfen von Bud Light-Bier hatten sich in seinem Schnäuzer angesammelt.

»Ganz kreuz und quer lag sie da, als hätte sie jemand während der Fahrt aus einem Truck geschmissen.«

»War sie nackt?«, fragte ein anderer Mann sensationslüstern. Die Wirtin, eine Frau mit selbstgemachter Dauerwelle und blutrotem Lippenstift, der sich durch die Risse in ihren Lippen sternförmig nach außen verteilte, verdrehte die Augen und schnaubte.

»Nein«, erwiderte Grant, »sie hatte eine Art Kleid an. Sie lag ganz zusammengefallen da, als hätte sie keine Knochen,

wie auf einem Haufen.« Er schwieg. »Ja, wie ein knochenloser Haufen.«

Das gefiel ihm so gut, dass er es ein paarmal wiederholte. Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, schlug er auf den Tresen, bis sich eine Frau auf einem Barhocker neben ihm umdrehte und sagte: »Jetzt halt endlich die Klappe, Grant!«

Grant, der für einige Wochen nach dem Vorfall zu einer lokalen Berühmtheit avancierte, vergaß zu erwähnen, dass er beinahe am Steuer eingeschlafen wäre und gefährlich nahe an den Straßengraben geraten war, als er eine menschliche Gestalt im Staub am Fahrbahnrand entdeckte. Er hatte das Lenkrad abrupt nach links gerissen und war ins Rutschen geraten, bis er knapp hinter der Leiche zum Stehen gekommen war, die Räder seines Trucks rechts und links des verblassten gelben Mittelstreifens. Im Rückspiegel erkannte er, dass es tatsächlich ein zarter Frauenarm war, der in Richtung Asphalt ausgestreckt dalag. Die ganze Wahrheit hatte er niemandem erzählt. Er hatte sie zwar gesehen, aber zu spät. Er war über ihre Finger gefahren. Zerbrechliche Knochen, winzige Fingerknöchel und empfindliche Handwurzelknochen, gespalten und gesplittert im Kies. Elfenbeinfarbener Staub und grobe Steine, aber kein Blut. Sie war trocken, ausgetrocknet wie ein zehntausend Jahre altes Grabmal. Ihr letztes bisschen Körperflüssigkeit befeuchtete kaum den Schmutz unter ihr.

Innerhalb von vierundzwanzig Stunden gab es niemanden in der Stadt, der die Geschichte noch nicht gehört hatte: wie das tote Mädchen im Schmutz gelegen hatte, wie die Staatspolizisten die Straße abgesperrt und während der Arbeit möglichst den Blick auf sie vermieden hatten, wie es an jenem Tag schon so früh so unglaublich heiß geworden war. Flimmernde, erstickende Wellen stiegen in glühenden S-Kurven vom Asphalt auf, während sich die Männer die Stirn abwischten, Wasser in sich hineinschütteten und fachmännisches Erstaunen über die Leiche zu ihren Füßen äußerten. Vor ihrer Ankunft kurz nach Tagesanbruch hatten sich die Dorfpolizisten – beide erst zwanzig, beide von hier – hilflos über sie gebeugt, während sie auf Kollegen mit mehr Erfahrung warteten. Sie scharrten mit den Füßen im Staub, ermahnten sich gegenseitig zur Vorsicht am Tatort und warfen verstohlene Blicke auf die Leiche.

»Was hatte die überhaupt hier draußen zu suchen?«, fragte Stan Murray, der noch immer darum rang, seine Autorität wiederzugewinnen, nachdem er eine Viertelstunde zuvor mit einem Satz von der Leiche weggesprungen war, als ein vorbeifahrender Lkw ihre toten Finger erzittern ließ.

»*Aaargh!*«, hatte er mit erstaunlich hoher Stimme geschrien.

»*Sie bewegt sich!*«

Jack Francis hatte sein blaues Polyesterpolizeihemd so weit aufgeknöpft, wie es der Anstand erlaubte. Dichtes, strohblondes Haar kräuselte sich aus dem Ausschnitt seines Unterhemds hervor. Er rieb sich mit dem vor Schmutz braunen Zeigefinger über das Kinn.

»Sie ist hier an Ort und Stelle verblutet«, stellte er sachkundig fest. Die Hände in den Taschen, deutete er mit einer Schuhspitze auf den rostfarbenen Fleck am Boden. »Wahrscheinlich hat der Täter sie hierhergebracht, um sie umzubringen. Vorsätzlich.«

»Wer ist sie?«, fragte Stan und streckte die Hand nach dem zerrissenen Rock aus, der sich um die spindeldürren, aschfahlen Beine bauschte. Die Flecken ignorierte er geflissentlich bei seiner zielstrebigem Suche nach ihrer Identität. Jack schlug seine Hand weg.

»Das ist ein Rock, Murray! Der hat doch keine Taschen! Finger weg vom Beweismaterial!«

Stan hockte sich gefährlich nahe neben die Leiche, wobei sich die dunkelblaue Polyesterhose um seinen üppigen Hintern spannte und das Holster seltsam von der Hüfte abstand.

»Hast du so was schon mal gesehen, Jack?«

»Eine Leiche, meinst du?«

»Nein, Mann, eine Leiche hat jeder schon mal gesehen. Ich meine so was wie das da!« Stan fuhr mit einer Hand über die Frau hinweg. Blutergüsse und Quetschungen unterhalb ihrer Augen verrieten, wo das Leben aus ihr gewichen war, das nun im Schmutz versickerte, Flecken bildete und vertrocknete. Stan ließ die Hand über ihre Brüste, die Kurve ihrer Hüften und ihr zartes, regloses Gesicht schweben. Reispapierhaut spannte sich über markante Knochen. Sogar in diesem Zustand konnte man noch erkennen, dass sie hübsch gewesen war.